

IX. GEBHARD FREI, EIN BOTE AUS EINER
„ANDEREN WIRKLICHKEIT“
(24. 3. 1905 — 27. 10. 1967)

Der Schweizer Parapsychologe, Professor für angewandte Psychologie, Philosophie und vergleichende Religionswissenschaft am C. G. Jung-Institut, am Priesterseminar Beckenried, an der Handelshochschule St. Gallen, war besonders durch seine parapsychologischen Forschungsarbeiten bekannt; seine wichtigsten Abhandlungen wurden posthum unter dem Titel PROBLEME DER PARAPSYCHOLOGIE herausgegeben. (41)

Prof. Dr. Gebhard Frei hat das Stimmenphänomen zu seinen Lebzeiten untersucht. Kurz vor seinem Ableben schrieb er, am 22. 9. 67, ein Vorwort zum Buch des Experimentators UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR. Bis zu seinem Tod stand er in schriftlichem Kontakt mit dem Verfasser. Seine Konklusion zum Stimmenphänomen faßte er in folgender Erkenntnis zusammen:

„Alles, was ich gelesen und gehört habe, zwingt mich zur Annahme, daß einzig die Hypothese, die Stimmen kämen von transzendenten, personalen Wesenheiten, Aussicht hat, den ganzen Umfang der Phänomene zu erklären.“ (42)

Zur Klärung des Stimmenphänomens hat Gebhard Frei nach seinem Tode einen einzigartigen Beweis seiner postmortalen Existenz zustandegebracht. Er begann sich bald nach seinem Tode zu manifestieren, und bis zum heutigen Datum (12. 2. 72) habe ich Hunderte seiner Aussagen gesammelt. Bei der Bearbeitung des Materials fällt die Tatsache in die Augen, daß der objektive Beweis für das menschliche Fortleben durch Gebhard Freis Eingreifen in großem Maße gestärkt wird. Auch die lebhafteste Phantasie kann sich nicht vorstellen, daß „jemand“ im Namen von Prof. Frei von der irdischen Ebene aus sprechen könnte.

Die ersten Kontakte haben schon ihren Niederschlag in UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR gefunden. (43)

*

An einer Sitzung vom 6. 1. 68 mit der Hellseherin K. fragt der Experimentator, ob jemand etwas über die Hellseherin aussagen möchte. Eine Männerstimme:

1. „Guten Tag, Kosti, Gebhard.“

Deine Letten, Letten wollen nicht.“

An einer andern Sitzung fragt der Experimentator Gebhard Frei, wie es ihm drüben gehe. Eine Männerstimme:

2. „Glücklich, Koste. Ich erwarte . . .“

Experimentator: „Was mache ich jetzt?“

Stimme:

„Koste spielt.“

Experimentator: „Die Menschen glauben ja nicht, daß sie den Tod überleben!“

Stimme:

„So sind sie!“

Experimentator: „Warum kommt Prof. Bender nicht?“

Stimme:

„Bender rechlei Koste.“

Dieses Fragment bezieht sich vorerst auf den post mortem-Zustand des Kommunikators: Er fühle sich „drüben“ glücklich und erwarte — wahrscheinlich den Experimentator. Auf die zweite Frage erfolgt eine der Situation gemäße Antwort: Der Experimentator „spielte“ die Aufnahme ein. — Die dritte Frage und Antwort treffen den Kern der Sache: Der Unglaube der Menschen in bezug auf die nachtodliche Existenz ist so massiv, so obstinat-grimmig, daß hier auf dem irdischen Plan kaum etwas mit Unsterblichkeitsbeweisen erreicht werden kann. Die Antwort erfolgt lapidar, mit erstaunlicher Treffsicherheit: So sind diese Menschen, du kannst von ihnen nichts anderes erwarten. — Auch Prof. Bender, wahrscheinlich befangen durch die Bedenken eines akademischen Wissenschaftlers, versuchte das Phänomen als „Hineinprojizierung auf Geräuschkulisse“ wegzudiskutieren. Die Situation der Stimmenforscher war mehr als bedrängt. Benders Einstellung konnte man als „Rache“ („rechlei“) gegen die Tatsächlichkeit des Phänomens auffassen. Diese „Rache“ vermochte aber die wissenschaftliche Grundhaltung Prof. Benders nicht zu beeinflussen: Er kam schließlich — nach mehrmaligen Sitzungen in Bad Krozingen und in

Mölnbo bei Jürgenson — zur Einsicht, daß das Phänomen höchstwahrscheinlich paranormaler Natur sei. (44)

*

Oft, wenn Frei angeredet wird, erscheinen allernächste Helfer des Experimentators, z. B.:

3. *„Tota, Tota forscht!*

Liebling, — Tekle, Tekle!“

Es folgt eine Männerstimme:

„Schön! Baue, hier ist die Brücke.

Ich lebe, Koste.

Weine nicht, Junge, Mutter hier.

Sie verschafft Tausende, ich bete.“

Zuerst teilt Tekle dem Experimentator in ihrer zärtlichen Art mit, daß die „Tota“ forschen. Die Männerstimme, nach allen Eigenarten vermutlich diejenige Frei, spendet in optimistischem Ton tröstliche Worte: Die Brücke zwischen den beiden Welten soll gebaut werden. Es sei kein Grund zum verzweifeln, die Mutter Sorge für Tausende von Helfern, während er selbst für die Sache bete.

Der Experimentator fragt Prof. Frei häufig um Rat, wie er in seiner Forschung weiter kommen könnte. Oft folgen recht eindeutige Antworten:

4. *„Du handle! Gebhard. Glaube du!*

Gebhard erfreut sich.

Hier ist Kostja.

Wickland, Kostel

Nun arbeite, Kostil!

Yes, svensk!“

Die Antworten enthalten dreifache Inhalte: a) Gebhard betrachtet **H a n d e l n u n d G l a u b e n** als wichtigste Faktoren der Forschung. b) Er fühlt sich durch „Kostjas“ Gegenwart erfreut. c) Dr. Wickland, der amerikanisch-schwedische Psychiater, der 1924 sein bemerkenswertes Buch **THIRTY YEARS AMONG THE DEAD** publizierte (45), meldet sich ungerufen und ermahnt den Experimentator zur Arbeit.

*

Erneut fragt der Experimentator, wie es Frei auf dem außerirdischen Lebensplan ergehe. Es kommt eine ganz beschwingte Antwort:

5. „*Wie leicht ist es hier!*

Koste, so freundlich.

Möge Friede walten! Friede soll sein!

Kosti, danke!

Ich genieße. Frei hier.

Wir wollen dir frei begegnen.“

Aus diesen Sätzen können wir ersehen, daß es dem Kommunikator Frei auf seiner außerirdischen Ebene leicht zumute ist. Er wünscht den Frieden, bedankt sich dann, wohl für die Frage nach seinem Ergehen. Zuletzt spricht er den Wunsch aus, dem Experimentator frei begegnen zu dürfen. Wir können folgern, daß die wahre Freiheit erst nach dem Tode eintritt.

*

Der Experimentator redet Gebhard Frei an und beschwert sich über Forschungsschwierigkeiten, über den Leichtsinn und die Leichtfertigkeit der Menschen. Wir hören:

6. „*Gebhard sofort.*

Kosta, Liebe!

Kosta, du hast es nicht schwer!

Raudive ist klug.

Raudive, Dante ist gut.“

Der Angesprochene meldet sich sofort. Er weist darauf hin, daß Liebe — wohl statt Bitterkeit — walten soll. Als Trost gedacht sind die Worte: „Du hast es nicht schwer“ und „R. ist klug“. — Der letzte Satz besitzt einen besonderen Indikationswert: Der Experimentator las in den Tagen dieses Experimentes vor dem Schlafengehen Dantes *DIVINA COMMEDIA* und verweilte an der Stelle (46), wo der Dichter sein Bekenntnis über die Blindheit der Welt niederlegt:

„*Frate, lo mondo è cieco,*

e tu vien ben da lui . . .“

(Bruder, wisse, blind ist die Welt, und du kommst ja von dorten . . .)

Statt „blind“ hatte der Experimentator am Rande notiert „taub“! Solche und ähnliche Übereinstimmungen kann man schwerlich als bloße Zufälligkeiten abtun.

Auch andernorts erwähnt der jenseitige Gebhard den Dichter Dante, z. B.:

7. *„Koste, Dante. Gebhard ist da.“*

*

Der Experimentator fragt, wo sich Frei jetzt befinde, ob er nicht etwas Näheres über seinen Aufenthaltsort erzählen könnte, welche Mittel wir benützen sollten, um den Kontakt eindeutiger zu machen. Eine fast immer dieselbe Tonlage benützende Stimme antwortet:

8. *„Hier ist Jonuzi. Hier ist die Kirche.*

Radio, bitte. Die Brücken sind gut.

Die Tournées sind gut.

Koste, komm hierher zur Brücke Kasala!“

Eine andere Stimme interveniert:

„Koste kann nicht zur Brücke gelangen.

Noch Kosta!

Koste, bitte Lübeck!

Koste ist demütig.“

Es scheint, der Aufenthaltsort heiße „Jonuzi“, auch die Kirche wird erwähnt. Gebhard Frei spricht oft von Kirche, Messe, Gebet, was auf seinen priesterlichen Stand hinweist. — Bestes Kommunikationsmittel wäre also „Radio“. Dies wird auch von anderen Stimmen verlangt (vgl. S. 325). — Mit den Tournées, die als „gut“ anerkannt werden, sind wahrscheinlich die Vorträge gemeint, die der Experimentator in verschiedenen Städten Deutschlands und der Schweiz hielt.

Nun folgt eine äußerst interessante Aufforderung: Koste soll zur *„Brücke Kasala“* kommen. Vermutlich will ihm Frei dort ausführlich über die Verhältnisse „drüben“ berichten. Eine andere Stimme erklärt, der Situation gemäß, Koste könne nicht kommen, da er sich noch auf der irdischen Ebene befindet. „Lübeck“ scheint ein Helfer zu sein, dieser Name wird in verschiedenen Zusammenhängen erwähnt.

Es fällt in die Augen, daß Gebhard Frei hartnäckig auf der Notwendigkeit der Stimmenforschung besteht. Oft ist die Rede, wie erwähnt, von kirchlichen Dingen, doch ebenso häufig von Schwierigkeiten, die der Forscher überwinden müsse, von den Problemen des Nicht-Weiterkommens. Einige Beispiele:

9. „Gebhard!

Er will die Messe.

Verlasse uns nicht, forsche!

Du kommst nicht vorwärts.

Ich sehe die Messe. Man glaubt dir nicht.“

Der Experimentator hadert oft mit technischen Schwierigkeiten oder zweifelt an der Notwendigkeit der Forschung. Eine Stimme:

10. „Kosti, bitter du!

Kosti, wir warten.

Servant. Meldet zum Beispiel Nacht.

Ja, es ist eine Notwendigkeit.“

Der Experimentator redet Gebhard Frei und C. G. Jung an. Er bittet, die Zwischenfrequenz zu benutzen.

11. „(Er) glich uns, Kosti.

Ist Koste da? Gebhard.

Hier gibt es Unterlaß. Hier die Wange, Kosti!

Letland, du bist klein.

Ein kluger Lette.“

Der erste Satz kann so verstanden werden, daß der Kommunikator und der Perzipient ähnlich aussehen. Es ist anzunehmen, daß die leibfreien Seelen den leibgebundenen ähneln. — Wir hören, daß es auf der anderen Ebene des Seins „Unterlaß“ gebe, ein schwer zu interpretierender Ausdruck; eindeutiger ist die „Wange“, die wahrscheinlich symbolisch für Nächstenliebe steht. — Es wird dann das Problem des kleinen Landes berührt, das jedoch auch einen „klugen“ Menschen hervorbringen könne.

Fast immer identifiziert sich Frei bei seinen Manifestationen mit seinem Namen:

12. „Konstantin, Frei!

Koste, glaube! Gebhard.

Hier Gebhard.“

Oder:

*„Hier, meine Visite, Gebhard.
Jung, nur Koste.“*

*

Bei einer Sitzung mit Mme. Ania Teillard bittet der Experimentator Gebhard Frei, die Teilnehmerin zu grüßen, die er zu seinen Lebzeiten gekannt hatte. Eine Stimme:

13. *„Bitte, Freund. Wir sind viele.*

Hier ist die Deutsche. Kostja, bange!“

Eine Frauenstimme:

„Viele! Kommen Sie doch herein!

Ich sehe Kosti. Ursula.“

Auch aus diesen Sätzen wird ersichtlich, daß der Kommunikator sinnvoll antwortet. Mme. Teillard ist eine Deutsche, die seit ihrer Heirat mit einem Franzosen in Paris lebt. — Viele wollen sich manifestieren und bangen um diese Möglichkeit. Eine Wesenheit namens Ursula bittet alle, hereinzukommen.

*

In Zusammenhang mit dem Erscheinen des Buches UNHÖR-
BARES WIRD HÖRBAR in englischer Sprache konnte sich der Experimentator nicht entscheiden, ob er der Einladung des englischen Verlages folgen und nach London fahren sollte. Er fragte Gebhard Frei, was er tun solle. Die Antwort:

14. *„Reise! Buché!*

Auf Wieder . . ., auf Wieder . . .!“

Weiter fragt der Experimentator, welche Konsequenzen aus der Publikation in englischer Sprache zu erwarten seien.

„Anton, Grüßel! Quatsch!

Jetzt lieber Druck.

Nacht, Kosti, mein Junge.

Du erregst den Kampf.

Frei!“

Anton ist der zweite Vorname des Experimentators, der Gebhard Frei nicht bekannt war. — Mit dem zweiten Satz will er wahrscheinlich sagen, es sei besser, jetzt den Druck auf sich zu nehmen als später. — Der letzte Satz, daß das Buch einen Kampf erregen werde, hat prophetische Bedeutung, denn das

Phänomen weckte tatsächlich im englischen Sprachgebiet, besonders in England und Irland, Aufsehen und ausgiebige Diskussionen (47). Schon am 19. 5. 69 wurde dieser Kampf vorausgesehen, zu einem Zeitpunkt also, da sich der englische und amerikanische Verleger erst für das Stimmenbuch zu interessieren begannen. (Vgl. auch Experimente in London, S. 352.)

*

Einzelne Aussagen weisen darauf hin, daß die angededete Person ihre Manifestation auf einen anderen Tag verschieben möchte, z. B.:

15. „*Ich bin Frei. Lieber Kosti, Mittwoch hier.*“

Da und dort ergeben sich Hinweise über das Verhalten in verschiedenen Situationen. Der Experimentator fragt, wie sich X zum Stimmenphänomen einstelle. Es erfolgte eine unmittelbare Antwort:

16. „*Hier gewinnt Kostja.*

Wir beten, Kostja.

Hier ist Benda.“

Mit derselben Frage wendet sich der Experimentator wieder an Gebhard Frei. Die Antwort:

17. „*Gebhard. (Er) nützt. Guten Tag!*

Nimmer müde. Irma.

Irma. Wie schwer ist es!“

Die Person X machte allmählich beachtenswerte Fortschritte in der Stimmenforschung, worauf sich möglicherweise das „nützt“ bezieht. — Die Kommunikatorin Irma will sagen, man möge trotz aller Schwierigkeiten nicht müde werden.

*

Es sind auch Bestätigungen zu vernehmen, daß der Experimentator gehört werde:

18. „*Sei gegrüßt, Konstantin!*

Ich höre, Koste.

Unser Koste.“

Andere Aussagen beziehen sich auf interne Gespräche, die die Unsichtbaren unter sich führen:

19. „*Gebhard hier.*

Holst du die Lettin?

Der Bruder ist angenehm.“

Dieselbe Stimme spricht weiter:

„Das sind unsere kleinen Angelegenheiten.

Kosti, ich kannte die Kirche.

Ich schätze Kosti.

Koste, bye-bye!

Koste, die Letten!“

Der Hörer gewinnt hier den Eindruck, daß der Kommunikator jemandem erklärt, er habe kleine Angelegenheiten mit Kosti zu besprechen, er habe zu seinen Lebzeiten die Kirche gekannt, er schätze Kosti. Es folgt ein Abschied, „bye-bye“, mit dem Hinweis, die Letten seien erschienen.

*

Diese und andere Aussagen Gebhard Freis lassen sein innerstes Wesen erschauen: Ein Leben nach dem Tode ist nicht mit rationalen Begriffen auszudeuten, es geht über all unsere menschlichen Vorstellungen hinaus. Um zu verstehen, was den bloßen Intellekt überschreitet, wird Koste zur „Brücke Kasala“ aufgefordert. Diese Brücke bedeutet symbolhaft den *Steg ins Jenseits*, die letzte Station des Übergangs.